



Abend-

Zeitung.

147.

Mittwoch, am 21. Junius 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Heu].

Der Dianaebrunnen. Zweite Abtheilung *).

Spanien im Jahre 1680 — 1688.

Der feste Wille, der in der ächt männlichen Brust endlich dem Schmerz wie dem Unglück obliegt, hatte auch dem Don Ruy Silva die Spannkraft wieder gegeben, die mit dem ernstesten Schilde würdiger Thaten das still gewordene Herz gegen den ermattenden Einfluß zu theurerer Erinnerungen beschirmen. Muthig seinen tapferen Arm dem Dienste seines Ordens weihend, sah sich Don Ruy bald in den Schaaren der Ritter ausgezeichnet, und nicht nur durch die Gunst seines Oheims, des Großmeisters, sondern durch seine Verdienste zu höherem Range befördert. Ja, es stand nur bei ihm, durch den Besitz irgend einer reichen Comthurei, die erste Staffel der geistlichen Würden, die ihm schon in der Wiege bestimmt waren, zu erringen.

Aber zu lebhaft empfand es die heiße Brust des jungen Mannes, daß, wenn auch schon Monde zu Jahren sich reichten, seit der Pflicht ernstes Gebot ihn so gebietend dem Zauberreiche der Liebe und Phantasie entriß, dennoch seine Brust noch nicht erkaltet genug war, um dem gefährlichen Wagniß sich bloß zu

stellen, in sorgensfreier Ruhe dem lockenden Spiele der Gedanken freien Lauf zu gewähren. Thaten und Anstrengungen allein, er fühlte es, sie nur konnten der schwer erkämpften Ergebung den mühsam errungenen Sieg über sein pochendes Herz bewahren, und so ward denn die tüchtige Ausrüstung einer Fregatte, deren alleinige Leitung sich der Ritter vorbehielt, alles, was er zum Lohne seiner geleisteten Dienste von dem Ordens-Capitel erbat.

Willig ward sein Begehren erfüllt und eine Fregatte von 24 Kanonen, die eben makellos ausgestattet vom Stapel laufen sollte, der sichern Führung seines tapferen Armes übergeben. Seiner Wahl hatte man die Bestimmung der Bemannung freigestellt, und da die Tapfersten und Besten sich ihm anzuschließen strebten, verließ wohl nie ein Schiff die Rhede von la Balette, mit regerem Muth und fröhlicherer Kampflust, als die Santa Maria.

Auch Don Ruy's Brust, bang gepreßt, so lange er unthätig auf Malta's Kreideseifen verweilte, hob sich in muthigeren Schlägen, als er nun wieder auf der weiten Wasserfläche umher wogte, frei und kühn wie der Aar in hohen Lüften, den spähenden Blick nach der Beute umher werfend. Mannigfache kleinere Kriegsthaten waren ihm schon gelungen, und mehr als ein Schiff, dem er obgesiegt, hatte er in Malta eingebracht, ohne indessen noch das glänzende Ziel, das er sich bei diesem Zuge vorgesetzt, erreicht zu finden.

*.) Siehe die erste Abtheilung in No. 13 bis mit 52 dieses Jahrganges.

Bald aber nahete jetzt die Zeit, welche seine Oberen zur Beendigung seines Kreuzzuges festgesetzt, und misanthropisch dachte schon Don Ruy der drückenden, ihn peinigenden Ruhe, als plötzlich von dem Mastkorbe herab die Annäherung von mehreren Schiffen verkündet ward. Bald war es außer Zweifel, daß es Galeeren der Corsaren waren, die pfeilschnell herbei eilend, der Fregatte den Untergang drohten.

Unerschüttert, auf das Aeußerste gefaßt, erwarteten die geprüften Seehelden die kleine Flotille, die aus zehn Schiffen bestand, die im Voraus ihres Sieges über den einzelnen Feind gewiß, mit unbedachtsamer Kühnheit auf ihn anrückten. Aber bald hatte ein geschicktes Manöver Don Ruy's ihnen den Wind abgewonnen und jetzt eröffnete das bisher schweigende Geschütz der Santa Maria mit so mächtigem Donner den Angriff, daß binnen kurzer Zeit mehr als ein feindliches Schiff entmastet und in den Grund geböhrt ward. Umsonst hatten einige der Galeeren mit verzweislungsvoller Kühnheit die Fregatte zu entern gesucht; mit dem Degen in der Hand erstürmten die Ritter die größte derselben. Der feindliche Anführer sank blutend in die Wellen, und der mit lautem Hurrah von dem Hauptmast herabgerissene halbe Mond ward das Zeichen zur allgemeinen Flucht des übrigen Theils des feindlichen Geschwaders.

Als Don Ruy Zeit gewonnen, genauer die Beute zu prüfen, die ihm geworden, da fand es sich, daß die beiden Schiffe, die er nächst jener größeren Galeere erobert, kleine spanische Kauffahrteischiffe gewesen waren, die von den Seeräubern erst kürzlich genommen wurden. Die Mannschaft schmachtete eingekerkert in den untersten Schiffräumen, und empfing jetzt mit um so lauterem Frohlocken die Freiheit aus ihres Erretters Händen, da nur die Aussicht der schmachlichsten Sklaverei ihnen bevorstand. Auf der größeren Galeere hingegen fand sich ein Vorrath geraubter Waaren aller Art, und selbst eine so reiche Baarschaft war vorhanden, daß Don Ruy mit Ueberzeugung darauf zählen konnte, durch diese glänzende Beute den Dank des Ordens wiederum erworben zu haben.

Man schaffte diese Schätze sogleich auf die Fregatte; Don Ruy hatte zuerst beschlossen, die eroberte Galeere und die beiden Kauffahrteischiffe sogleich nach Malta zu führen, aber da er nicht mit hinlänglicher Mannschaft versehen war, auch jene Fahrzeuge im Fall eines neuen Angriffs zur nachdrücklichen Vertheidigung auszurüsten, zog er es vor, die Streitkräfte der Fregatte vollkommen ungeschwächt zu lassen. Dahin

gebote er demnach, alles Beachtenswerthe aus der feindlichen Galeere zu bringen und begab sich selbst am Bord derselben, um sich sowohl von der Sicherheit der gefangenen Corsaren zu überzeugen, als auch die traurige Lage der Verwundeten mit christlicher Barmherzigkeit zu erleichtern.

Als er in den untersten Schiffräum hinabstieg, wohin man diese Unglücklichen gebracht, und den Geboten der Menschenpflicht sowohl, als des Befehlhabers Genüge gethan hatte, wobei ihm ein auf der Galeere vorgesundener Sklave des Corsaren-Hauptmanns Dolmetscher-Dienste geleistet, vernahm er plötzlich ein seltsames Geräusch vielfacher Stimmen, wie es schien, das aus einem kleinen Seiten-Verschlage hervor drang. Muley, so hatte sich der Sklave genannt, beeilte sich der Frage Don Ruy's mit der Erklärung zuvorzukommen, wie man hier mehrere seltene Papagayen und andere Vögel bewahrt habe, die für das Scerail des Großherrs bestimmt wären. Er erbot sich sogleich, sie nach der Fregatte zu besorgen, wenn anders nicht Don Ruy es rathsamer fände, die Thiere hier in dem für sie einmal eingerichteten Raume zu lassen.

Schon war der junge Ritter geneigt dieser Meinung beizustimmen, als er plötzlich in dem Verschlage die Worte: „Santa Maria, himmlische Königin erbarme Dich meiner!“ mit so süß klingendem Laut und so deutlich ausgesprochen hörte, daß er von jäh erwachenden Gefühlen erschüttert, die wilden, blutigen Austritte vergaß, denen er so eben beigewohnt, und von einer unbezwinglichen Sehnsucht ergriffen, den Vogel zu sehen, der solche Worte zu sprechen vermochte, den Verschlag zu öffnen gebot.

Das sichtlich Schrecken des Sklaven, der zitternd die letzte Ausflucht ergriff, wie er die Schlüssel zu dem sehr fest verwahrten Behältnisse nicht wisse, verdoppelte Don Ruy's Ungeduld, indem es zugleich seinen Argwohn weckte. Ein Wink des Siegers, und Muley ward von einigen Begleitern Don Ruy's niedergeworfen, während Andere die Thüre des Verschlages sprengten.

Ein wildes, gellendes Geschrei der aufgeschreckten Vögel, die durch einander schwirrend in dem engen Raume geräuschvoll flatterten, schien die Behauptung des Sklaven zu rechtfertigen, und schon hatte des Ritters Wink dem hart zu Boden Geworfenen wieder Freiheit verschafft, sich etwas aufzurichten. Den stieren Blick forschend auf jenes Behältniß geheftet, starrte aber jetzt Muley so ängstlich darauf hin, daß Don

Nuy, aufs Neue aufmerksam, selbst die Laterne ergrieff und in den niedrigen Raum trat.

Wie toll die Vögel, welche so lange der gänzlichen Finsterniß gewohnt gewesen, sich auch jetzt freischend bei dem nahen Lichte gekehrten, dennoch glaubte der Ritter ein leises Jammern zu vernehmen, das einer menschlichen Brust entströme; laut rief er: Wer hier klagt, die heilige Jungfrau sendet ihm den Befreier! — Und: „Gelobt sei die Königin des Himmels, die mich erhört in meiner Noth! O kommt, erbarmt Euch meiner!“ entgegnete sogleich die weiche Stimme, die der Ritter zuvor vernommen. Ihrem Laute folgend, entdeckte er nach einigen Schritten, in dem fernsten Winkel des Verschlages, auf dem nackten Boden fast horizontal ausgestreckt, eine an Händen und Füßen geknebelte weibliche Gestalt, die eine starke Kette um den Leib, regunglos an diesen Marterort gefesselt hatte.

Schnelle Hülfe befreite das unglückliche Geschöpf von den lastenden Banden. Wie sehr aber erstaunte Don Nuy, als er, da man sie auf das Verdeck brachte, beim hellen Tageslichte sich von der Fremden frohlockend begrüßt sah und in ihr jenes Zigeunermädchen erkannte, die ihm einst so treue Dienste geleistet. Wenige Worte des armen Mädchens reichten hin, die Absichten Muley's hier außer Zweifel zu setzen. Auf einem der Kaufahrtschiffe bei ihrer Ueberfahrt nach der afrikanischen Küste, wohin sie sich mit dem kleinen Reichthume begeben wollte, zu dem die Gnade der jungen Königin zuerst den Grund gelegt, ward sie eine Beute der Corsaren; unglücklicherweise hatte sie den Augen des Schiffsherrn wohlgefallen, der sie, da sie sich geweigert seine Leidenschaft zu befriedigen, der grausamen Behandlung seines Lieblings-Sklaven übergab, dessen schändliche Maßregeln mehr als einmal bei andern Unglücklichen, die in seine Gewalt gerietzen, seinen Gebieter zum gewünschten Ziele führten.

So schmachtete Zingella schon mehrere Tage, kaum mit der nothdürftigsten Nahrung versehen, in jenem Behältnisse. Als aber heute der schon gewiß geglaubte Sieg so plötzlich den Corsaren entrisen ward, eilte Muley, der selbst in wilder Glut für seine Gefangene entbrannt war, durch jene hemmende Bande, wie er hoffte, ihr die Möglichkeit zu rauben, ihre Gegenwart zu verrathen. Er schmeichelte sich als Christ das Mitleid seiner Glaubensgenossen und ihr Vertrauen zu erhalten; leicht konnte er dann Gelegenheit finden, Zingella und einen Theil der ebenfalls in jenem Be-

hältnisse von ihm versteckten Baarschaft des Corsaren für sich in Sicherheit zu bringen. Dies war der Plan, dessen Vernichtung der Elende, der jetzt die Haft der Corsaren theilte, machtlos und jähnekirschend versuchte.

Zingella ward indessen Don Nuy's Befehl gemäß nach der Fregatte gebracht. Viele der Vögel, mit denen sie die Tage ihrer Gefangenschaft befreundet hatten, waren ihr nachgeflogen und so lockend das Reich der Luft seine gefiederten Bewohner zurück rief, doch verweilten zwei derselben noch immer, gleichsam zögernd auf Zingella's Kopf und Schultern. Wenn sie auch zuweilen in kleinen Kreisen umher schwebten, doch reichte ein einziger Laut des Mädchens hin, sie zurück zu rufen; so viel Anhänglichkeit hatte die kurze Pflege derselben ihnen für ihre Wohlthäterin eingefloßt.

Es waren zwei Papagayen, die auffallend schön gezeichnet, zugleich ein herrliches Organ besaßen, so daß Zingella im finstern Kerker schon manchen ihrer Klageklänge von ihnen wiederholen hörte, und eben dadurch zu den scheinbar theilnehmenden Wesen hingezogen, sich noch mehr mit ihnen beschäftigt und oft ihre ärmliche Kost mit ihnen getheilt hatte. — Als sie jetzt nun das dargebotene Glück der Freiheit verschmähten und trenn ihrer Wohlthäterin folgend auf der Fregatte wiederum ihren gewohnten Platz auf ihrem Kopf und ihrer Schulter einnahmen, da begrüßten die Matrosen jubelnd die lieblichen Thiere, die gleich sichtbaren Schutzgeistern das Mädchen umschwebten und ihr eben dadurch einen größeren Werth in den Augen ihrer Umgebung ertheilten.

[Die Fortsetzung folgt.]

Schatten und Licht *).

Willst Du das Traurigste seh'n, dann sieh' das Bettlein des Jammers,
 Wo ein Engel von Kind kämpft schon der Endlichkeit Kampf.
 Willst Du das Treueste seh'n, dann sieh' zur Seite die Mutter,
 Aug' und Herz nur auf Eins liebend gericht' und bang.
 Willst Du das Tröstlichste seh'n, dann sieh' im Särgelein die Hülle,
 Der über Sünd' und Noth früh sich der Engel entwand.

Moris Engel.

*) Beim Tode eines vierjährigen lieblichen Mädchens.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz, Nachrichten.

Aus Paris.

(Beschluß.)

Anderer wilde Pferde, von der seltenen Erscheinung fixirt, versammeln sich um die sterbende Gruppe, und jedes drückt eine Pferdgemäße Bewunderung, Entsetzen und selbst Mitleiden aus. Diese psychologische Seite der Kunst hat vielleicht niemand besser verstanden als H. Bernet, und in dieser Beziehung ist dieses Gemälde sehr merkwürdig, sollte es auch in anderer Beziehung nicht sein Bestes seyn.

Ich schließe mit der Anzeige einiger Literatur. Freilich gebe ich Dir nur das Wichtigste, was mit den Ereignissen der Zeit besonders einstimmt, oder sonst einen specifischen Charakter an sich trägt. Ich kann mich dabei der Bemerkung nicht erwehren, daß wohl Wenige, selbst Gelehrte, in Deutschland glauben, daß 15000 gedruckte Artikel in Frankreich erscheinen, so wie die Franzosen eine geringe Idee vom Buchhandel Deutschlands haben. Sehr viel zu reden geben immer die Mémoires de G. I. Ouyard. Einer der größten Speculanten neuerer Zeit, der ungeheure Reichthümer besitzt, ist er seit geraumer Zeit im Gefängniß. Er war mit allen Großen unserer Zeit in Verbindung und seine Lebensakten erhellen manche dunkle Geschichte. — Alexandre I., Empereur de toutes les Russies, soll eine mit seltenen Beiträgen gefüllte Biographie des großen Kaisers seyn und wichtige Daten liefern über die St. Alliance. 2 Vol. — Eine Sammlung von Briefen von Bernardie de H. Pierre wird bald erscheinen. — Den Petit Dictionnaire ministériel hat die Polizei in Empfang genommen, welches eine gute Empfehlung ist. — Ein neues Journal de Librairie ist erschienen. Im ersten Trimestre von 1826 sind 2800 Geisteswerke an den Tag gebracht, wovon 1982 Bücher, 500 Kupfersiche und 300 musikalische Arbeiten. Es erscheinen also täglich gegen 30 neue wissenschaftliche oder Kunstprodukte; nach der oben angezeigten Bibliographie aber noch mehr. — Vielleicht ist Dir auch angenehm zu wissen, daß der Handel wieder ein neues Journal erhalten hat: La France commerciale. Wie denn auch der Magnetismus für sich ein solches besitzt, mit dem Titel! Hermes. — L'art de se faire aimer de son mari, von Eugène de Pradel, hat schon die zweite Ausgabe erlebt und mag ein europäisches Bedürfniß genannt werden.

Lebe wohl!

Eoburg, Ende Mai 1826.

Von unsern theatralischen Winterfreuden, wie die eilenden Horen sie im Fluge an uns vorüber führten, kann ich Ihnen in diesem Jahre zwar auch manches Gute und Erwähnungwerthe mittheilen, doch bei weitem nicht in dem Grade und in der Ausdehnung, wie im vergangenen. Gleich den Libellis, die, wie be-

kannt, ihre Fata haben, unterliegen gegenwärtig auch unsere Bühnenanstalten oft den seltsamsten Launen des Geschicks. So manches Bäumchen, das, in dieser ästhetischen Baumschule mit Lust gesät, mit Liebe gepflegt, mit Eifer gezogen wurde, wird vom Sturm der Zeit unbarmherzig wieder niedergeworfen, nachdem vielleicht schon der Krebs des Zeitgeschmacks an seinen edelsten Theilen zu nagen angefangen hatte.

Auch unsere Bühne, die vor zwei Jahren ein Mann von feiner Bildung und sehr geläutertem Geschmack — Herr Kammerherr v. Lichtenstein — gründete, ist so gut wie eine aufgelöste zu betrachten; auch sind die dramatischen Spenden, so dankenswerth manche darunter waren, die wir im gegenwärtigen Jahre erhielten, keinesweges mehr mit denen zu vergleichen, die man uns, als die Anstalt nach der Leitung dessen sich erfreute, der sie gegründet hatte, darbot. Herr v. Lichtenstein hat sich, aus Ursachen, die nicht genau bekannt geworden sind, schon seit einem halben Jahre ganz davon zurückgezogen und die Bühne einem jungen Manne überlassen, der, seinen musikalischen Verdiensten unbeschadet, doch wohl in den Elementen der theatralischen Staats- und Regierungskunst zu weit zurück ist, um ein so gefährliches Triebwerk mit seiner und doch zugleich kräftiger Hand halten und in Bewegung setzen zu können. Sein Eifer war löblich, wie sein Fleiß unverkennbar; aber auch er wird, wie es heißt, das aufgenommene Werk nicht fortsetzen; die Bühne wird, noch in diesem Monat, ganz geschlossen werden; und so bleibt mir, als einem getreuen Berichterstatter, nur noch die Pflicht und das Geschäft übrig, Ihnen, verehrter Freund, meine unmaßgeblichen Ansichten und Meinungen über dasjenige mitzutheilen, was uns seit dem Februar d. J. bis jetzt Ende Mai's in Thaliens Körbchen an theatralischen Blumen und — Nesseln dargebracht worden. Ob unser allgemein verehrter Fürst, zu dem, um so mancher trefflicher Anstalten zum Wohl unseres Coburger Ländchens willen, die Herzen seiner Unterthanen mit jedem Jahre sich mehr hingezogen fühlen, im nächsten Winter die Bühne durch seinen großmüthigen Beistand wieder neu beleben werde, ist noch unentschieden, soll Ihnen aber treuherzig, wie bisher, gemeldet werden.

Wollte ich der, gegenwärtig auf dem Felde der Kritik eingeführten, so beliebten Methode huldigen, durch Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten sich ein kunstrichterliches Ansehn zu geben, so würde ich sagen: nicht alles Neue, was wir seit vier Monaten auf unserer Bühne sahen, war gut, und nicht alles Gute, was wir sahen, war neu! — Aber statt dessen und auf die Gefahr, von einem kritischen Feldhüter meines Weges gewiesen zu werden, will ich Ihnen ganz einfach mittheilen, was uns und wie es uns geboten wurde; wie den eingeladenen Gästen die Mahlzeiten schmeckten und was sie, nachdem sie aufgestanden und Mund und Hände gereinigt, darüber Gutes oder Nachtheiliges zu reden sich bewogen gefunden haben.

[Der Beschluß folgt.]

A n z e i g e.

Von dem neuesten, in vielfacher Hinsicht höchst ausgezeichneten Romane der Anna Kadeliff, der Verfasserin von Adolpho's Geheimnissen,

Gaston von Blondville, oder der Hof Heinrichs III. wird eine, von Th. Hell gearbeitete Uebersetzung des chresten erscheinen in der Arnoldischen Buchhandlung.